

"Gaggo" und "Marie Louise" : Schweizer Kinder und der 2. Weltkrieg

Autor(en): **Brändle, Fabian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **183 (2017)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-730689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Gaggo» und «Marie Louise» – Schweizer Kinder und der 2. Weltkrieg

Wie Schweizer Kinder aus «einfachen Verhältnissen» die Schreckensjahre des Zweiten Weltkriegs (1939–1945) erlebten, deuteten und verarbeiteten, hing von verschiedenen, auch biographisch bedingten Faktoren ab, unter anderem von der Distanz zur Grenze, vom Grad der Armut oder des Wohlstands der Eltern, sicher auch vom Geschlecht.

Fabian Brändle

Viele Buben genossen ihre Freiheit und relative Autonomie in Abwesenheit der Väter, die Aktivdienst leisteten. Ältere Mädchen hingegen wurden oftmals noch stärker an häusliche Pflichten gebunden, indem sie beispielsweise den überlasteten Müttern beim Kochen, Waschen und Kinderhüten assistierten. Wie gross die Bandbreite des Erlebens der sechs Kriegsjahre sein konnte, dokumentieren die drei folgenden Kindheitserinnerungen.

Erlebnisse aus dem grenznahen Dorf Eiken

Ein farbiges und detailreiches Selbstzeugnis namens «Rattenfänger und Rossbollenjäger» hat der Fricktaler Werner Bussinger aus Eiken verfasst. Bussingers Kindheits- und Jugenderinnerungen beschreiben die späten 1930er und die 1940er Jahre. Geprägt waren jene Jahre vom Zweiten Weltkrieg, dessen Schatten in unmittelbarer Grenznähe zum «Dritten Reich» intensiv wahrnehmbar war, auch für Kinder, deren Aufwachsen schon damals im (bürgerlichen) Idealfall einen gewissen Schonraum bedeutete. Schon vor Ausbruch des Krieges waren im Dorf Soldaten einquartiert. Die Buben und Mädchen fanden Gefallen an den Uniformen, Epauletten, Tornistern, Säbeln und Gewehren. Schwierig war es für die Heranwachsenden, die angstvoll erlebten frühen Triumphe der Wehrmacht Hitlers im Rahmen der «Blitzkriege» zu verarbeiten. Bedeutsame Blicke und beredtes Schweigen verunsicherten die Jugend zusätzlich. Gerüchte machten die Runde, wonach sich die Reichen bei einem Angriff ins Alpenréduit retten «und uns unserem Schicksal überlassen würden.» Man glaubte, dass die höheren, in den oberen Etagen der Wirtschaft beheimateten Offizie-

re nazifreundlich waren. Es gab aber auch erfreulichere Seiten der Grenzbesetzung zu registrieren. So waren die Resten der Soldatenmahlzeiten gefragt. Der Kakao («Gaggo») und das Risotto hatten es

«Schwierig war es für die Heranwachsenden, die angstvoll erlebten frühen Triumphe der Wehrmacht Hitlers im Rahmen der «Blitzkriege» zu verarbeiten.»

der Dorfjugend besonders angetan. Die Kinder standen mit ihren «Kesseli» eine Stunde dafür an. Sie sorgten somit für mehr Nahrung während der «Rationierung», während Zeiten, als Essen knapp war. Das Prestige der Armee innerhalb der Bevölkerung stieg durch solche «wohl-tätigen» Aktionen an. Der Garten sorg-

te ebenfalls für Nahrung, Butter wurde selbst hergestellt, indem man Milch entrahmte. Betonbunker schossen aus dem Boden und sorgten für Arbeit, während die Ortstafeln entfernt worden waren, um dem Feind die Orientierung zu erschweren. Strategisch wichtige Strassen wurden vermint. Für veritablen Aufruhr sorgten die Knaben, als sie die verlassenen «Minifestigungen besichtigten» und dabei sogar Schlösser aufbrachen. Sabotage, ja Spionage lag in der Luft, die Heerespolizei ermittelte. Schon vorher hatten die Buben getarnte Baumhütten gebaut und nannten diese im militärischen Jargon «Stellungen». Sie beobachteten die Grenze, spielten Krieg als «Bubenmiliz».

Landdienst im Kanton Schaffhausen

Zu den zahlreichen Männern und Frauen, die ausführlich über ihre Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg berichten, gehört der Schaffhauser Bauernsohn und Winzer Hans Ritzmann, geboren 1933 in Wilchingen. In den Kriegsjahren mussten Jugendliche als Landdienstpflichtige, vor allem bei der Bepflanzung der Äcker, mithelfen. Die jungen Menschen aus den Städten waren nicht immer willkommen. Sie seien faul, hätten nur Augen für ihr Aussehen, seien verweichlicht und frech, hiess es im Dorf. Für die Jungmannschaft waren die fremden Frauen ein Faszinosum. Man bandelte an, verabredete sich heimlich, veranstaltete Tändeleien, musizierte und tanzte zu-

Auf der Wiese vor dem Haus der Familie Aeberhard im Toggenburg.



sammen. Direkt auf den Alltag wirkte sich die Aufnahme von Kriegskindern zur Erholung aus. Praktisch jede Familie nahm ein Kind auf. Daraus wuchsen Freundschaften fürs Leben. Der Film «Marie Louise» (CH 1944, Regie Leopold Lindtberg) zeigte das Schicksal eines französischen Mädchens aus dem schwer bombardierten Rouen, das vorübergehend Zuflucht fand in der Schweiz. Ritzmann mochte den Film und verliebte sich gar in das hübsche Mädchen. Der Film, hergestellt im Auftrag des Schweizerischen Roten Kreuzes, zeigte die Schweiz von ihrer humanitären Seite und war ein Stück «Geistige Landesverteidigung». Nach Deutschlands bedingungsloser Kapitulation vom 8. Mai 1945 setzte der Grenzverkehr wieder ein. Befremdlich wirkte es für Ritzmann, dass deutsche Kinder um Zigaretten bettelten. Sein Deutschlandbild war geprägt von der Propaganda von «arischen Herrenmenschen». Interessanter war die Präsenz französischer Soldaten. Namentlich die exotisch wirkenden afrikanischen Kolonialtruppen haben es der Jungmannschaft angetan.

Anbauschlacht im Toggenburg

Annemarie Aeberhard-Brander, geboren 1935, wuchs als Bauerntochter im Toggenburg in bescheidenen Verhältnissen auf. Noch mehr als dingliche Not

machte ihr die «grosse Politik» zu schaffen. Seit 1911 bewohnte die Familie ein Doppelwohnhaus. Der Platz war knapp. Zwei Drittel der Wiesen waren «stotzig»,



Kinder auf dem Schulweg. Bilder: Familie U. Hofer-Aeberhard

Heuen, Düngen und Emden waren somit anstrengende Handarbeit. Der Vater Jakob Brander heiratete 1934 seine Maja, die als eingewanderte Deutsche servierte. Die schwäbische Herkunft wurde ihr vorgehalten, der Schwiegervater behandelte sie wie eine Dienstmagd. Im Spätsommer 1939 änderte sich auch im Toggenburg vieles: «Mein Vater wurde in dem Militärdienst einberufen und an die Grenze geschickt. War das langweilig! Wache schieben und Ausschau halten nach dem Feind ennet der Grenze, und das während seine Frau den Bauernbetrieb und die Kinder allein versorgen musste!», erinnert sich Aebersold an die ersten «Kriegsmonate». Die Mutter leistete Schwerstarbeit. Sie war mental stark und zeigte nichts von ihrer Überlastung. Nur einmal beobachtete die Tochter, wie sie weinte. «Der Metzger hatte gerade eine Kuh notgeschlachtet.» Gross

war die Freude, wenn der Vater Urlaub hatte. Er brachte «Militärguezli» und Schokolade mit. Im Winter 1939/40 wurde seine Einheit ins Engadin versetzt. Brander musste Skifahren lernen und erhielt weisse Uniformstücke. Der spätere Bundesrat Traugott Wahlen ordnete damals die «Anbauschlacht» an, um den Selbstversorgungsgrad zu steigern. Der Vater legte die «Äckerlein» im steilen Gelände an. Das war eine mühsame Arbeit, galt es doch, die Hagebutten-, Brombeer, Schwarz- und Weissdornhecken zu roden. «Dann wurde mit Seilwinden gepflügt.» Ein Berner Nachbar beherrschte das Fruchtmähen mit der Sense. Als der Krieg, der weltweit über 50 Millionen das Leben kostete, in Westeuropa im Mai 1945 endlich zu Ende war, hob der Bund die Anbaupflicht auf. Brander stellte sofort auf die einträglichere Graswirtschaft um. ■

Quellen und Literatur

Aeberhard, Annemarie, Ursi Hofer: Tägähüfeli und Madäneli. Ein Frauenleben zwischen Stadt und Land. Norderstedt 2014.

Chiquet, Simone (Hg.): «Es war halt Krieg». Erinnerungen an den Alltag in der Schweiz 1939–1945. Zürich 1992.

Dejung, Christof: Aktivdienst und Geschlechterordnung. Eine Kultur- und Alltagsgeschichte des Militärdienstes in der Schweiz 1939–1945. Zürich 2006.

Bussinger, Werner: Rattenfänger & Rossbollenjäger. Hamburg 2005.

Ritzmann, Hans: Tuusig Johr. E Jugend im Schatte vom Zwäite Weltchrieg, Schaffhausen 2011.



Fabian Brändle
Dr. phil.
Historiker und Autor
8005 Zürich

+ASMZ
Sicherheit Schweiz

Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Verlag Equi-Media AG
Brunnenstrasse 7, Postfach 732, 8604 Volketswil
Telefon 044 908 45 65, Fax 044 908 45 40
abo@asmz.ch, www.asmz.ch

Abo-Bestellcoupon ASMZ
Zum Monatsanfang in Ihrem Briefkasten

- Jahresabo Fr. 78.– / Ausland Fr. 98.–
- Probeabo (nur Schweiz)
3 Ausgaben Fr. 20.– Preise inkl. MwSt.

Name/Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Datum/Unterschrift: _____